Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 125 (1985)

Rubrik: Archäologischer Forschungsbericht

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologischer Forschungsbericht

Dr. phil. Irmgard Grüninger, Kantonsarchäologin, St.Gallen (IG);
Franziska Knoll-Heitz, St.Gallen (FK)

GEMEINDE BENKEN

Pfarrkirche St.Peter und Paul

Die Restaurierung der Pfarrkirche von Benken gab im Zusammenhang mit dem Einbau einer Bodenheizung Anlass zu einer ausgedehnten Grabung, die umso eher erfolgversprechend war, als Benken im dritten Viertel des ersten Jahrtausends grosse Bedeutung hatte, stand doch hier das Kloster Babinchova, in dem 741 und 744 zwei Vergabungsurkunden der Beata-Landolt-Sippe unterzeichnet wurden und in dessen Mauern der heilige Meinrad, der nachmalige Gründer des Klosters Einsiedeln, von 824 bis 828 als Lehrer tätig war.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde nach diesem Klösterchen gesucht. Jedoch fanden sich nirgends Spuren, so dass man schliesslich annahm, es sei an Stelle der heutigen Kirche, die bereits in einer Vergabung im 11. Jahrhundert erwähnt ist, gestanden. So bestand die berechtigte Hoffnung, Reste dieses überaus interessanten Klosters während dieser Restaurierung auf einem Areal von 500 m^2 zu finden. Als erstes wurde im hinteren Teil des Kirchenschiffes die bis 1917 bestehende Westfassade im Fundament freigelegt. In der 1,2 m mächtigen Mauer waren in der Mittelachse der ursprüngliche Eingang und der Ansatz zu einer Treppe erkennbar. Im Kirchenschiff liess sich durchwegs das Bauniveau der Barockkirche von 1792/95 feststellen. Im westlichen Teil zeichneten sich dann Reste eines älteren Gebäudes ab, das vorerst aus zwei aneinandergesetzten, aber nicht gleichzeitig errichteten fast quadratischen Kammern bestand. In einer tieferen Schicht fügte sich im Osten noch ein dritter Raum an die beiden andern.

Im Chor der Kirche, südlich der Mittelachse, kamen die Fundamente einer kleinen Kapelle mit rechteckigem Langhaus und polygonaler Apsis zum Vorschein. Es zeigte sich, dass es sich hierbei nur um die Beinhauskapelle handeln kann, die 1711 zu Ehren der Schmerzhaften Muttergottes auf dem Friedhofareal errichtet worden war.

Die genauere Untersuchung der Gebäudereste im westlichen Kirchenschiff ergaben einen Chorturm mit Altarfundament aus der Mitte des 13. Jahrhunderts mit nördlich angebauter Sakristei aus der Zeit um 1300 und ein wenig später im Osten errichtetes, etwas unterkellertes Beinhaus. Letzteres wurde sehr wahrscheinlich schon im 16. Jahrhundert abgetragen. Vom zugehörigen Kirchenschiff aus dem 13. Jahrhundert liessen sich keine Spuren mehr feststellen. Erstaunlich ist jedoch die Tatsache, dass vom 13. Jahrhundert bis zum Ende des 18. Jahrhunderts keine Kirche mehr gebaut wurde. Es scheint, als ob Benken sukzessive an Bedeutung verloren hätte und zu Beginn der Neuzeit nur noch als kleine Pfarrei in der versumpften Linthebene existierte.

IG

GEMEINDE FLUMS

Gräpplang

Schlosskapelle: Auf dem Mörtel-Boden wurden die Reste von Keramikplatten gefunden, die im Mörtel verlegt waren. Das breite Bandfundament, das über dem Kreuzgewölbe durch den ganzen Raum führt, mag einem Holzbohlenboden als Auflager gedient haben, bevor Joseph Anton Tschudi den Raum mit einem Plattenbelag ausstattete.

Burggraben: Hier wurde ein gemauertes Fundament gefunden, auf dem wahrscheinlich ein Holzpfosten für einen Balkon stand, bevor auf der Ostseite des Hauptgebäudes eine gemauerte Terrasse gebaut wurde. Die Untersuchung der nordwestlichen Ecke des Küchengebäudes ergab, dass diese kühn über den Rand des Burghügels hinaus in den obersten Teil des steilen Felsabsturzes fundiert wurde.

Vorburg: Endlich gelang es, wenigstens einen Teil des Gewirres von lockeren Mauerstreifen in einen Zusammenhang zu bringen. Es handelt sich offenbar um die Fundamente von Blumenbeeteinfassungen auf dem nordöstlichen Plateau, zum Teil mit abgerundeten Formen. Man kann sich in der Zeit von Joseph Anton Tschudi ein romantisches Barockgärtlein vorstellen. In der Geschichte von Flums von Anton Müller ist auf einem Plan dort ein Garten verzeichnet.

Ostplateau 1/2: Die Grabungen seit 1963 wurden gegen Südosten ergänzt. Dabei wurde festgestellt, dass der Siedlungshorizont, der durch die Steinrollierung geprägt ist, sich in dieser Richtung weiter ausdehnt.

Ostplateau 3: Deutlicher als bisher konnte die Abstufung der Siedlung beobachtet werden: eine flach planierte Lehmterrasse mit einer Rollierung und einem Pfostenloch als Siedlungshorizont, die Ausbildung der Stufe teils durch eine Trockenmauer, teils im fluvioglazialen harten Schotter des gewachsenen Bodens und die talwärts anschliessende ebene Fläche mit der darauf liegenden Kulturschicht.

Ostplateau 4: Die bereits früher gefundene Trockenmauer wurde durch die Erweiterung des Grabungsfeldes besser erfasst. Auch sie bildet den Abschluss einer

Terrasse. Talseits der Mauer fanden sich mehrere Pfostenlöcher. Darüber liegt eine dunkle Kulturschicht mit einer Menge von Scherben und Knochen, und weiter oben liess sich durch eine Rollierung ein jüngerer Siedlungshorizont vermuten.

Westhang: Von früheren Kursen war bekannt, dass besonders viele Abfälle aus allen Besiedlungszeiten von Gräpplang unterhalb des südwestlichen Felsabsturzes zu finden sind. Der Graben enthielt denn auch viele Fundgegenstände, die bereits früher hierher gelangten, aber auch heute noch aus den «Zwischenlagern» in Felsnischen nach und nach hinunterrutschen: viele Fragmente von Ofenkacheln und Gefässscherben aus verschiedenen Epochen, Pfeilspitzen und Armbrustbolzen, Gürtelschnallen, Beschläge, Butzenscheiben, ein geschliffener Bergkristall als Schmuckstein, Knochen usw. FK

GEMEINDE JONA

Kloster Mariazell in Wurmsbach

Das 725-Jahr-Jubiläum der Gründung der Zisterzienserinnenabtei Mariazell in Wurmsbach war nicht allein Anlass zu einer ausgedehnten Erforschung der Geschichte des Klosters, die als Festausgabe unter dem Titel «Kloster Mariazell Wurmsbach» von Sr. M. Beatrix Oertig erschien; auch die Renovation des Kreuzganges und die damit verbundene Aussenrenovation des Nordflügels mit der Kirche konnte zu Anfang des Jubeljahres vollendet und feierlich eingeweiht werden. Um baugeschichtliche Probleme, die sich im Laufe der Auswertung des archäologischen Befundes ergaben, lösen zu können, wurden ausserhalb der Klausur im Norden zwei zusätzliche Sondiergrabungen durchgeführt. Es galt in erster Linie abzuklären, welche Bedeutung einer in der Kirche 1965 angeschnittenen Nord-Süd-Mauer zukommt. Ist das 1,2 m mächtige Fundament der Rest des Municipiums, das in der Stiftungsurkunde vom 12. Oktober 1259 erwähnt wird, oder hat es möglicherweise etwas mit den Gebäuden des Klosters zu tun?

Daher wurde zwischen der Leichenhalle und der Nordmauer des Kirchenschiffes eine Fläche von 40 m^2 ausgegraben und die schon bekannte Chornordmauer der 1281 eingeweihten Kirche freigelegt. Hier zeigte es sich, dass im westlichen Teil unter dieser Mauer ein Fundament nach Süden abbog. Die zeichnerische Rekonstruktion bewies dann, dass dieses Relikt mit der in der Kirche gefundenen Mauer zusammengehört und somit als Ostabschlussmauer einer älteren Kirche und nicht als ein Teil der Burg des Stifters Graf Rudolf von Rapperswil angesehen werden muss. Diese Beobachtung deckt sich auch mit dem üblichen Bauplan einer Zisterzienserabtei, bei dem zuerst die Kirche und erst anschliessend die Wohnbauten erstellt werden. Um die Grösse dieses Gotteshauses abklären zu können, wurden im Westen der heutigen Kirche weitere Sondierschnitte angelegt, in denen jedoch keine Mauerreste gefunden werden konnten. Somit darf angenommen werden, dass die erste Kirche aus der Gründungszeit nach 1259 sich mit den Fundamenten des zweiten Baus deckt und einzig im Osten um 8,6 m kürzer war als das 1281 eingeweihte Gotteshaus.

Ob sich die Burg des Grafen nun tatsächlich auf dem Klosterareal befand, konnte bis heute noch nicht geklärt werden. IG

GEMEINDE SARGANS

Parzelle Farb

Nachdem die Liegenschaft Farb südlich der römischen Villa Malerva den Besitzer gewechselt hatte, musste das alte Wohnhaus samt der Scheune einem Neubau weichen. Da schon einige Jahre zuvor in nächster Nähe beim Erstellen eines Leitungsgrabens ein Horizont mit römischen Ziegeln angeschnitten worden war, wurde dem Aushub besonderes Augenmerk geschenkt. Tatsächlich fand sich im oberen Teil in der Südwestecke der Baugrube eine grosse Zahl sehr schlecht gebrannter römischer Leisten- und Hohlziegel. Sie waren zu einem im Licht 85 cm hohen und 68 cm breiten überwölbten Kanal von etwa 1 m Länge aufgeschichtet. Östlich anschliessend liess sich der verstürzte Rest eines zweiten derartigen Kanals feststellen. Als Bindemittel zwischen den einzelnen Ziegelplatten diente der anstehende Lösslehm. Da in der näheren Umgebung weder ein Gehhorizont noch Brandspuren oder Holzkohle im Boden beobachtet werden konnten, liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei diesem Relikt um ein Ofenfragment handelt, das bereits während seiner Errichtungszeit einstürzte und nie zu einem vollständigen Ziegelbrennofen ausgebaut wurde. IG

BEZIRK OBEREGG AI

Hochaltstätten

Auch 1984 wurde eine Arbeitswoche der Kantonsschule Glarus abgehalten. Dabei konnten die westliche, zum Teil abgerutschte Mauerecke freigelegt und die nordwestliche Mauer bestimmt werden.

In dem im Felsen ausgeschroteten Keller, in welchem Überreste der beim Brand abgestürzten oberen Stockwerke liegen, wurde zum ersten Mal eine eiserne Pfeilspitze gefunden und dazu eine vergoldete Bronzespange mit Strichverzierungen, wie sie im 13. Jahrhundert vorkommen. FK